



Die Verherrlichung des Kreuzes.

Von schwerem Fluch beladen
Ging einst auf dunklen Pfaden
Dein Name durch die Welt,
Kreuzholz! im Morgenlande
Als Denkmal tiefer Schande
Dem Laster aufgestellt. —

Du einst das Ziel des Spottes —
Ist jetzt das Panier des Gottes,
Der uns das Heil erwarb,
Seit Er mit blassen Wangen
An deinem Stamm gehangen,
Und leidend für uns starb.

Du einst des Vannes Stempel
Zur Flucht aus Stadt und Tempel
Verbrechern aufgedrückt,
Wardst jetzt zum Ehrenzeichen,
Das in dem Grün von Giesen
Die Brust des Siegers schmückt.

Du strahlst auf Kriegesfahnen
Seit fernster Zeit der Mythen
Dem Tapfern in der Schlacht,
Und führst aus Schlamm und Sumpfe
Ihn siegreich zum Triumphe
Im Grau'n der Todesnacht. —

Das Bild von Sieg und Leiden
Stehst auf des Lebens Haiden
Dem Fremmen du zugleich,
Und strahlst aus fernsten Zonen
Als Schmuck der Königskronen
Auf unserm Ordenreich. —

Um Dich in lichten Fernen
Schlingt einen Kranz von Sternen
Ginst des Gelöfers Huld,
Hat in der Prüfung Tagen
Dich hier der Christ getragen
In Demuth und Geduld.

Selbst noch am Hochgericht
Winkst Du im Glaubenslichte,
Führst aus dem dunkeln Nichts
Den Dacht, der hier verbortet,
Still durch des Todes Pforte
Hinauf zum Thron des Lichts. —

Sanft auf des Grabes Erde,
Daß sie zum Segen werde,
Pflanzt in der Hoffnung Lauf
Dich der Verwesung Staube
Des Christen fester Glaube
Als Siegeszeichen auf. —

Noch schöner wird den Deinen
Ginst dein Triumph erscheinen,
Wenn dumpf vom Sturm umflöht,
Durch Reih'n gespaltnen Särge
Beim Wiederhall der Verge
Ginst die Posaune tönt. —

Wenn ernst mit Schau'r und Schrecken
Die Sünderchaar zu wecken
Ihr Donner-Ruf sich eint,
Und leuchtend jenen Tagen
Von Engeln hoch getragen —
Dein strahlend Bild erscheint. —

Dann wird von Glanz umgeben
Zu Dir sich froh erheben,
Der hier im Stillen litt,
Und sich zum ew'gen Lohne
Der Heil'gen S'egeskrone
Durch Leiden fromm erstritt.

Dann wirst mit blut'gen Malen
D' heilig Kreuz Du strahlen
Vom Jubellied gekrönt,
Das hoch in Sions Hallen
Dir ewig einst zu schallen, —
Von Seraphharfen tönt.

P. S.

Das Blut des heiligen Januarius.

(Aus Hurters „Geburt und Wiedergeburt“, drittes Bändchen.)

(Fortsetzung.)

Am folgenden Vormittag fand ich mich frühzeitig genug in der Capelle des heiligen Januarius ein, wo das Flüssigwerden wieder vor sich gehen sollte. Dießmal konnte ich noch näher, noch genauer beobachten. Wieder wurde das Miserere angestimmt, und die auf den Knien liegende Menge harrete mit Ehrerbietung und freudigem Erwarten, die Augen nach dem Altar gewendet. Mit dem Bischof von Lancaster und einem General-Vicarius aus Canada stand ich auf dessen oberster Stufe, unmittelbar neben dem Priester, welcher das Gefäß in den Händen hielt. Er behandelte es auf vollkommen gleiche Weise, wie der andere Priester am Abend vorher. Mehr als einmal hielt er mir dasselbe unter die Augen, und ich überzeugte mich von der vollkommenen Dichtigkeit und Festigkeit des Stoffes, so wie man bei gesunden Augen und klarem Bewußtseyn von irgend einer Sache nur immer sich überzeugen kann. Jetzt so wenig, als am Abend vorher, fand auch nur von Ferne eine andere Berührung des Gefäßes statt, als in der oben beschriebenen Weise. Dießmal jedoch dauerte es nicht so lange, bis der Stoff flüssig wurde. Es mochten kaum fünf Minuten vergangen seyn, als die Bläschen zum Vorschein kamen, die Masse vollkommen zerrann, das Fläschchen sich wieder gefüllt hatte, da zuvor ein ähnlicher leerer Raum zu sehen gewesen. Wieder ergoß sich die dicke Menge, welche die Januarius-Capelle und außer derselben einen Theil der Domkirche gefüllt hatte, in das Te Deum.

Am letzten Tage der Octave führte mich der Zufall nochmals in die Capelle des Heiligen, wo ich den Inhalt des Fläschchens in flüssigem Zustande der Verehrung ausgestellt fand. Zu dieser erschien in eben diesem Augenblick ein neapolitanischer Großer aus einem der vornehmsten Geschlechter. Er nahte sich ihm mit der gleichen Ehrerbietung, wie ein nebenan knieender Lazaroni, ließ es sich auf Stirne und Brust drücken wie dieser, und küßte es gleich diesem. Dieß geschah in einem Augenblick, von dem der Fürst nicht wissen konnte, ob Jemand oder Niemand ihn sehen, ob von den viermalhunderttausend Bewohnern Neapels dieser oder jener seiner dargebrachten Ehrerbietung Zeuge seye, ob ein prüfender oder ein zweifelnder, ein glaubender oder ein spottender Fremdling sein Erscheinen würdigen oder belächeln würde. Dasselbe mußte also notwendig Folge innerer Anregung seyn, denn keinerlei Berechnung konnte sich einmischen, wie man etwa von des Königs, in

großem Geleite abgestatteten Besuch bei dem heiligen Blut sagen könnte: dieß sey eine, in kluger Berechnung dem Volksglauben dargebrachte Huldigung.

Und was nun? Nach dem wiederholt Gesehenen, sorgfältig Beobachteten, die unerschütterliche Ueberzeugung daß hier etwas Außerordentliches, etwas Unerklärliches, Unbegreifliches statt finde, — ein Wunder, sofern man von diesem Ausdruck nicht zurückschreckt, oder denselben auf Etwas anwenden will, was allfährlich öfters vorgeht. Ich darf mit der festesten Zuversicht wiederholen daß ich weit eher mit dem entgegengekehrten Vorsatz als mit demjenigen, etwas Außerordentliches und Unerklärliches sehen zu können, in St. Clarens Kirche mich eingefunden, daß ich nicht übereilt einen Entschaid gefaßt, daß ich am ersten Abend jedes Urtheil suspendirt habe, indem ich vorerst nochmals sehen wollte. Unbefangener bin ich allerdings schon am ersten Abend geworden durch die alsbald in meine Erinnerung tretenden Lügen der Reisebeschreiber von einer Manipulation des Fläschchens in warmen Händen, sammt allen den Thaten und Erklärungen, wodurch sie die Sache entweder lächerlich zu machen, oder in einen groben Betrug zu verwandeln sich bestreben.

Nachdem ich dann am folgenden Tage bei hellem Sonnenlicht, auf den Stufen des Altars, dicht an der Seite des Priesters, den ganzen Hergang nochmals von Anfang bis zu Ende und mit gleichem Vorsatz, blos prüfen zu wollen, beobachtet hatte, da sah ich keinen zureichenden Grund mehr, mit meinem Urtheil zurückzuhalten, oder durch hervorgesuchte Wenn und Aber dasselbe zu verlaufkuliren, oder es in die Schwelbe zu stellen, oder an der richtigen Wahrnehmungsfähigkeit meiner Sinne zu zweifeln; sondern, wo ich befragt wurde, oder wo das Gespräch auf diese Sache sich lenkte — was zu Neapel in den der Ehre des Heiligen gewidmeten Tagen so selten nicht ist — äußerte ich mich: etwas Wunderbares, wenigstens Unerklärliches, könne hier selbst von dem Ungläubigsten, so er nur redlich und aufrichtig seyn wolle, nicht geläugnet werden. Entweder müsse er ein solches im eigentlichen Sinne, so wie es von dem Oberhaupt der Kirche, von der gesammten Geistlichkeit und von dem ganzen neapolitanischen Volk dafür gehalten werde, annehmen, oder alsdann ein noch weit größeres Wunder darin anerkennen daß ein Betrug (zwischen welchem und der außerordentlichen Erscheinung es keine Wahl geben kann), der niemals durch einen Einzigen, sondern nur unter dem Zusammenwirken Mehrerer jeweils möglich seyn kann, durch den Lauf vieler Jahrhunderte in immer gleich ungeschwächter Wirksamkeit habe fortbauern können. — Ich weiß wohl daß die Wörter Blendwerk, Priesterlist, Habsucht, Herrschsucht als allzeitfertige Trümpe immerwährend in Bereitschaft liegen. Das aber sind Worte, die das Zeugniß gesunder Sinne nicht entkräften können.

Stellen wir uns für den Augenblick auf den Standpunct des Betrugers, so darf man des Vorganges nur Einmal Zeuge gewesen seyn, um sich gestehen zu müssen, daß ein solcher jedenfalls unmöglich Werk eines Einzigen seyn könne, etwa eines Solchen, dem das Geheimniß, unter Verpflchtung sorgfältiger Ueberlieferung an einen Nachkommenden, wäre anvertraut worden, sondern daß ein Zusammenwirken Mehrerer unerlässlich seyn müsse. Nun wäre es unbedingt eine Thatsache sonder gleichen zu nennen, wenn durch den Verlauf mehrerer Jahrhunderte eine zahlreiche Reihe der gewissenlosesten Betrüger ununterbrochen den ersten Rang unter der neapolitanischen Geistlichkeit hätte einnehmen können, somit ein Jeder in die Zwecke und Absichten der Vorangegangenen und der Gleichzeitigen mit der nämlichen Willenlosigkeit oder Gewissenlosigkeit eingegangen wäre; indeß die Geschichte mehr als einem Erz-

bischof oder ihm Nahestehenden das unverwerfliche Zeugniß der Frömmigkeit und aller priesterlichen Tugenden beilegt. Aber auch dieses in Abrede gestellt und angenommen, was sich durchaus nicht zurückweisen läßt, daß immerfort ihrer Mehrere in das Geheimniß müßten eingeweiht seyn: wäre es nicht das unbegreiflichste aller Wunder, wenn im Verlauf so vieler Jahrhunderte, von einer so großen Zahl Wissender, nie ein Einziger je — wo nicht aus Redlichkeit und Wahrheitsliebe — doch in Beschränktheit, in unüberlegter Plauderhaftigkeit, in unbewachtem Augenblick, zuletzt aus Bosheit, aus Rachsucht, in Widerspruchsgeist, in Zeiten, welche dergleichen begünstigten, aus Speculation, in Hoffnung sich in Credit setzen zu können, aus welchen lobenswerthen oder verwerflichen Gründen immer es sey, aus der Schule geschwaßt, entweder den Betrug rein aufgedeckt, oder doch genugsame Merkmale, die zu dessen Enthüllung konnten führen, an die Hand gegeben hätte.

Die Holländisten haben bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der genauesten Scrupulosität sich bemüht, nicht nur die schriftlichen Zeugnisse und Berichte über diesen Vorgang aus allen Zeiten zu sammeln, sondern wiederholt an Ort und Stelle Alles zu erforschen und zu beobachten. Schon im Jahr 1661 reisten Henschen und Baperoch deswegen nach Neapel, und waren am 10. März in Gegenwart mehrerer anderen Personen Zeugen der Sache. Beinahe hundert Jahre später kam der Bearbeiter der Acten über den heil. Januarius in gleicher Absicht dahin, und am 21. August 1754 wurde in Gegenwart der zum Schatz Verordneten (mehrerer Herren vom höchsten Adel), vieler Geistlicher und anderer angesehenen Männer durch den Erzbischof das Blut aus der Nische genommen und eine Acte über dessen Verwahrung und Hervornahme aufgesetzt und unterzeichnet. In dieser heißt es: „Die ehrwürdigen Ueberbleibsel werden mit der größten Vorsicht (summa cautela) verwahrt; die Schreine sind aus Werkstücken von Marmor in die Mauer gebaut, durch zwei Thüren, jede in- und auswendig mit Silberblech beschlagen, verschlossen. Jede Thüre hat zwei Schlösser und zwei verschiedene Schlüssel; zwei derselben verwahrt der Erzbischof, zwei ein zu der Deputation Verordneter (aber mit öfterem Wechsel der Person durch das Jahr). Blut und Haupt zugleich werden des Jahres nur dreimal, das Letztere allein wird an mehreren hohen Festen hervorgekommen. Der Erzbischof sendet alsdann einen Delegirten, der Verordnete findet sich in Person ein, und Zeugen geistlichen und weltlichen Standes sind immer viele anwesend. Würden aber die Verordneten nicht zur bestimmten Stunde sich einfinden, so wäre es unmöglich, die Ueberbleibsel hervorzunehmen.“

Man kennt die Sorgfalt, womit die Christen das Blut der Märtyrer unter allem Loben der Heiden und selbst unter dem Senfenschwert, und wären es auch nur Tropfen desselben gewesen, oder hätten sie nur Lächer in dasselbe tauchen können, auffassten, selbst mit Erde von der Nischfläche vermischt, es zusammenrafften. Prudentius sagt in seinem Preisgesang auf den heil. Vincencius über diesen Gebrauch:

Hic purpurantem corporis
Gaudet cruorem lambere
Plerique vestem lineam
Stillante tingunt sanguine,
Tutamen ut sacrum suis
Domi reservent posteris.

Der heilige Januarius nun war Bischof von Benevent, und wurde in der Christenverfolgung unter Diocletian im fünften Jahre des vierten Jahrhunderts mit einigen Gefährten nach Puzzuoli geschickt, um im dortigen Amphitheater den wilden Thieren vorge-

worfen zu werden. Seine Leidensgeschichte erzählt uns, daß diese gefänfligt zu seinen Füßen sich gelegt hätten, worauf der Richter, hierob noch wüthender geworden, Befehl zu seiner Enthauptung gegeben habe. Bei dieser sagte eine gottesfürchtige Frau sein Blut in zwei Fläschchen auf, in das eine das reine und unvermischte, in das andere mit Erde gemengt. Unter Kaiser Constantin dann wurden die Gebeine des Blutzeugen von Puzzuoli nach seiner Geburtsstadt Neapel gebracht und in der durch den heil. Bischof Severus in seiner Ehre (außerhalb der Mauern) erbauten Kirche beigesetzt. Die Frau, welche sein Blut aufbewahrt hatte, brachte dem Bischof die Fläschchen, und so wie diese dem Haupt nahe gebracht wurden, erhielt es seine Flüssigkeit wieder. Im neunten Jahrhundert belagerte Sicon, Fürst von Benevent, die Stadt Neapel, wobei er vor Allem Obacht hielt daß Niemand die heil. Ueberbleibsel wegtrage; denn er glaubte, dieselben gehörten dem Bischofsesiß, nicht dem Geburtsort des Blutzeugen. Nachdem er die Stadt eingenommen und die Gebeine erhoben, brachte er sie unter großem Frohlocken nach Benevent. In den stürmischen Zeiten König (Kaiser) Friedrichs II. wurden sie in die Abtei Montevergine gesüchtet und so heimlich unter dem Hochaltar eingemauert daß bei zweihundert Jahren Niemand etwas davon wußte. Im Jahr 1480 sollte ein neuer Hochaltar gebaut werden, da wurden sie entdeckt und im Jahr 1497 mit großer Feierlichkeit wieder nach Neapel gebracht. Das Haupt indeß, nebst dem Blut, war immer in Neapel geblieben.

Wer entweder in dem königlichen Museum zu Neapel die in Pompeji gefundenen Gegenstände, oder zu Rom in dem christlichen Museum des Vaticanus, oder endlich in der Sammlung des P. Marchi die in den Katakomben gefundenen Glasgefäße zu Aufbewahrung des Märtyrerbluts gesehen hat, der wird keinen Zweifel darüber hegen, daß auch dieses Fläschchen aus eben jener Zeit herkam. Dessen geben ihm dann noch, außer Mabillon, die Abbildungen Zeugniß, welche in Volpelli's Osservazioni sopra i sagri cimiteri di SS. Martiri ed antichi Christiani di Roma zu sehen sind. Diese abgebildeten Fläschchen haben nicht allein ihrer Gestalt nach mit demjenigen, worin das Blut des heiligen Januarius aufbewahrt wird, die größte Ähnlichkeit, sondern es zeigt sich an denselben ebenfalls, entweder auf dem Boden oder an der Seite, auf der sie lagen, ein Sediment von gleicher Farbe, wie jenes Blut. Die Vermuthung daß auch in diesen reines, nicht mit mineralischen Substanzen vermishtes Blut enthalten sey, wurde seiner Zeit durch einen von Leibniz angestellten chemischen Versuch zur Gewißheit erhoben. Er erhielt ein solches Fläschchen aus den Katakomben von St. Calixt zu Rom, und brachte das Sediment mit einer Auflösung von Sal ammoniacum in gemeinem Wasser in Verbindung, um zu sehen, ob Etwas davon in das Glas eingetreten habe, und sich wieder ablösen lasse. Allein hievon erzeugte sich nichts, das Glas war nicht im mindesten angegriffen; woraus Leibniz den Schluß zog: dieser Ueberrest sey Stoff von Blut, ohne Beimischung einer mineralischen Substanz, welche allein während so langer Zeit in das Glas einzudringen vermocht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzten Stunden des Erzbischofs Clemens August.

Ueber das Hinscheiden des großen Mannes bringt das Münster'sche Sonntagsblatt einen längern, erbauenden Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: „Die andauernden und immer steigenden

Leiden hatten allmählig seine Kräfte verzehrt. Die barmherzigen Schwestern waren stets um sein Lager und erfüllten rastlos bei Tage und bei Nacht an ihrem theuern Vater, dem Gründer ihres Institutes, die letzte Pflicht kindlicher Liebe und Treue.

Von den Schwestern oder seinem treuen Diener ließ er sich während der letzten drei Wochen seiner Krankheit, wenigstens einmal im Tage, das herrliche Gedicht vorlesen, welches auch in seine Schrift: „Versuch zu Erleichterung des innern Gebetes,“ aufgenommen ist. (S. Postztg. Nro. 298.)

Der Grundzug seines Charakters war die vollste Ergebung in Gottes heiligen Willen, wie dieselbe sich offenbart hat in all seinen verschiedenen Lebensverhältnissen und sich immer deutlicher ausprägte, je näher der Zeitpunkt kam, wo das große Wort: „Herr in deine Hände empfehle ich meinen Geist! den wahren Jünger Christi beurlunden soll. Der öftere Empfang der heil. Sacramente nährte und stärkte diese heilige Gesinnung. Er empfing dieselben mit bewunderungswerther Andacht; es ergoß sich alsdann über sein ganzes Wesen solche Ruhe, Seligkeit, Heiterkeit und Bönne, daß er sich selbst gegen die barmherzigen Schwestern und gegen seinen Beichtvater, Hrn. Domcapitular Dr. Kellermann, der täglich ihm zur Seite war, in der höchsten Freude darüber äußerte. Am Donnerstag, den 16. October schien die Krankheit ihr letztes Stadium erreicht zu haben. An diesem Tage war es, wo der Selige plötzlich seinen Blick zum Himmel erhob und mit verklärtem Blicke zum Heilande stehend ausrief: „Jesus! Gib mir mehr Leiden! Gib mir mehr Leiden!“ — Seine Bitte ward erhört. Noch am Abende stellte sich der Todeskampf ein. Der Zustand verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde. Man befürchtete, er möge, ohne nochmals den Heiland empfangen zu haben, von hinnen scheiden. Der wartende Diener und die Schwestern machten ihn aufmerksam auf seinen Zustand. Man fragte ihn, ob er nicht wünsche, daß man ihm den Heiland bringe, damit er kämpfen helfe im letzten schweren Kampfe? — „D gewiß, gewiß!“ war die Antwort. „Um die Gnade, Jesum in der letzten Stunde zu empfangen, habe ich mein ganzes Leben lang gebeten. Gehet geschwind, daß mein Beichtvater komme!“ — Mit heißer Sehnsucht erwartete er den Erlöser, welchen seine Seele lieb hatte. Oft hörte man ihn sagen: „Ach! kommt mein Heiland noch nicht? Ich sterbe, ohne ihn zu empfangen.“ „D da kommt er,“ rief er freudig seinem Beichtvater entgegen, als dieser mit dem hochwürdigsten Gute in's Zimmer trat. Der Beichtvater reichte ihm die heil. Wegzehrung. Zum letzten Male empfing der Selige den Heiland unter der Hülle des Brodes, um ihn bald zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Der Herr Domcapitular Dr. Kellermann verrichtete die übrigen Gebete und ertheilte ihm am nächsten Morgen die General-Absolution. Die heil. Delung hatte er bereits in dem ersten Theile der Krankheit, als eine gefährliche Krise einzutreten schien, empfangen. So gerüstet als guter Kämpfer Christi erwartete er ruhig den Tod. Von dem Augenblicke, wo der Heiland bei ihm eingefeht war, schien es, als ob sein Leben bereits nicht mehr auf Erden, sondern unter den verklärten Geistern sey. Die hl. Mutter Gottes Maria und der hl. Joseph, der hl. Clemens, der hl. Ignatius Loyola, der hl. Franciscus Xaverius, Stanislaus Kostka, Aloysius so wie die hl. Mutter Theresia, waren es, womit er sich vorzüglich beschäftigte. Sie hatte er vorzüglich im Leben als Muster und Vorbilder, als Schutzpatronen und Fürbitter geehrt, sie ehrte

er auch im Tode, rief sie laut bei Namen um Hilfe und Beistand. Vor Allen aber flehte er die heil. Mutter Gottes, die Hilfe der Sterbenden, und den heil. Joseph an um Stärke im letzten Todeskampf. Wiederholt sprach er: Maria hilf! Heil. Joseph hilf! Auch war es, als ob seine verklärten Freunde sein Lager umschwebten. Vernehmlich nannte er seinen theuern Oberberg bei Namen. Von Zeit zu Zeit ließ er sich das Crucifix und das Bildniß der heil. Mutter Gottes reichen und küßte es mit tiefer Ehrfurcht. Unter frommen Seufzern ging er seiner Auflösung immer näher. Nach fünf Uhr las man den nahenden Tod deutlich auf seinen Zügen, doch behielt sein Antlig eine heilige Ruhe und Klarheit. Nur fromme Seufzern kamen aus seinem Munde. „Herr Jesu!“ sprach er noch einmal mit Anstrengung und Kraft — „Herr Jesu! richte mich nicht! Ich glaube an dich! Du bist wahrhaftig der Sohn Gottes! Miserere mei secundum magnam misericordiam tuam. Erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit!“ Der letzte Augenblick war gekommen. „Herr Jesu! komm, komm bald!“ Das war das letzte Wort, welches leise über seine sterbenden Lippen kam — und der große Mann war entschlafen! — — Selig die Todten, die in Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach!

Deutschland.

Stettin, 6. Oct. Der gestrige Tag war ein schönes Fest für uns. Se. Hochwürden der fürstbischöf. Delegat und Propst zu St. Hedwig in Berlin, Herr Brinkmann, welchem das Oberhaupt der Kirche die Vollmacht verliehen, in den Orten seines Delegaturbezirkes die heil. Firmung zu ertheilen, spendete in hiesiger Pfarrkirche an 192 Personen dieses heil. Sacrament. Es hat sich dabei wiederum bewährt, welche himmlische Stärkung, Labung und Erquickung die Gläubigen aus dem Lebensquell der von Christus in seiner Kirche zurückgelassenen Heilmittel schöpfen. Die Feierlichkeit wird den Stettiner Katholiken unvergesslich bleiben. Nach Darbringung des heil. Messopfers, welches der Herr Delegat unter Assistenz der beiden Ortsgeistlichen feierte, bestieg der Caplan Naland aus Berlin die Kanzel und hielt eine Gemüth und Herz tief ergreifende Rede, in welcher er auf das Wesen und die Wirkungen der heil. Firmung hinwies und besonders hervorhob, wie die Jünger des Herrn dieß hl. Sacrament am Pfingstfeste empfangen und den Gläubigen später selbst ausgespendet, wie die Verheißung Christi, den hl. Geist zu senden, Allen geworden und auch heute in Erfüllung gehen solle an denen, welche sich zum Empfange der heil. Firmung hier versammelt.

Nachdem der Chor die erste Strophe des Liedes: „Komm heiliger Geist,“ gesungen, hielt der Herr Delegat eine kurze Anrede und ertheilte hierauf den vor der Communionbank Knieenden unter Handauflegung das heil. Chrisam.

Die ganze Gemeinde war sichtbar ergriffen. Obgleich die Kirche, ein Saal im königlichen Schlosse, welcher zu klein ist, um an den hohen Festen alle Gläubigen aufzunehmen, auch bei dieser Feierlichkeit sehr gefüllt war, so herrschte doch die größte Ruhe und Ordnung, denn Jeder war von tiefer Andacht durchweht. Nach Beendigung der heil. Handlung ward das Sanctissimum exponirt, das Te Deum angestimmt und der Segen schloß die erhabene Feier.

In 14 Tagen wird der Herr Delegat wiederkehren, um bei Gelegenheit der zweiten diesjährigen Missionsreise auch in den Filialkirchen das Sacrament der hl. Firmung auszuspenden. (Schles. Kirch. nblatt.)